



Luther und die Pfarrerinnen

Die lutherische Kirche in Lettland hat die Gleichberechtigung im Pfarrdienst abgeschafft. Künftig dürfen Frauen dort nicht mehr Pfarrerinnen werden. Dass viele Menschen in den ehemaligen Ostblockstaaten von dem gesellschaftlichen Wandel abgeschnitten waren, der in Westeuropa zu einer demokratischen, toleranten und gleichberechtigten Kultur geführt hat, wundert den Beobachter nicht. Der Beifall konservativer Lutheraner im Westen jedoch wohl. Denn wer sich "lutherisch" nennt, sollte sich schon an der Reformation orientieren und nicht an überholten

gesellschaftlichen Strukturen.

Martin Luther hat damals Frauen das Predigen noch nicht zugetraut.

Obwohl sie seiner Meinung nach von Natur aus die große Redekunst beherrschen, die die Männer mühsam erlernen müssen, ist er in Fragen der Ordnungen weitgehend der mittelalterlichen Welt verhaftet geblieben.

"Lutherisch" bedeutet jedoch nicht, die Kirche so zu ordnen, wie Luther es vor 500 Jahren getan hat.

Wer sich an Luther orientiert, der lässt sich auf einen Reformationsprozess ein, der die Kirche immer wieder verändert. Im Mittelpunkt steht bei ihm das Evangelium, und dieses lässt keinen Bereich des Lebens unverändert. Es macht nämlich die Liebe zum Maßstab aller Ordnungen.

Der Ausschluss der Frauen vom Pfarrdienst ist mit der Liebe Jesu nicht vereinbar.

Die Behauptung, die Bibel verbiete

den Frauen den Predigtendienst, hat die gleiche Qualität wie die Behauptung, Kinder müssten entsprechend der Bibel gezüchtigt und die Anhänger anderer Religionen getötet werden. Von Luther könnte man jedoch lernen, dass Jesus der Maßstab für eine christliche Auslegung der Bibeltexte ist. Wer übt, aus diesem Blickwinkel die verschiedenen Anweisungen zu lesen, wird Liebloses ohne große Mühe aussortieren können.

Die Gleichberechtigung in der evangelischen Kirche kann nicht aufgegeben werden, ohne die Reformation zu verraten.

Im Dialog mit anderen Konfessionen zeigen wir mit unseren Pfarrerinnen die Richtung, in die sich christliche Kirchen entwickeln müssen. Und in der Begegnung mit anderen Religionen zeigen wir, dass Gleichberechtigung für eine gute Zukunft unserer Welt unverzichtbar ist.